

Ein bibelhermeneutischer Aufbruch

»... *hyneyn, hyneyn, lieben Christen*«
(WA 10, 1, 1, 728)¹

»Es gibt leider wenige, auch unter denen, die es billig vor andern tun sollten, die zur Heiligen Schrift oder zu einem Psalm ihre Leben lang einmal von Herzen sprechen: Du bist mein liebes Buch, du sollst mein eigenes Psälmelein sein. [...] Und es ist freilich eine der größten Plagen auf Erden, dass die Heilige Schrift so verachtet ist, auch bei denen, die dazu eingesetzt sind. Alle anderen Sachen, Künste und Bücher treibt und übt man Tag und Nacht, und es ist des Arbeitens und Mühens keine Ende; allein die Heilige Schrift lässt man liegen, als bedürfte man ihrer nicht. Und diejenigen, die ihr so viel Ehre antun, dass sie sie einmal lesen, die können es flugs alles. Und es ist nie keine Kunst noch Buch auf Erden gekommen, das jedermann so bald ausgelernt hat wie die Heilige Schrift. Und es sind doch ja nicht Leseworte, wie sie meinen, sondern lauter Lebeworte drinnen, die nicht zum Spekulieren und hoch Nachzusinnen, sondern zum Leben und Tun dargesetzt sind.«²

Von Martin Luther weiß alle Welt, dass er ein begnadeter Übersetzer, Ausleger und Prediger der Bibel war. Die kritische Äußerung in der Vorrede zu »Das schöne Confitemini«, der Auslegung des 118. (119.) Psalms aus den Jahren 1529/1530, zeigt Luther noch in einer anderen Eigenschaft, die heutzutage bei weitem weniger folgenreich scheint: in der Eigenschaft als *Bibelleser*. Seiner Kritik geht unmittelbar voran der Wunsch: »Und wollte Gott, dass alle Welt diesen Psalm so für den seinen anspreche wie ich! Das sollte der freundlichste Zank werden [...].«³ Dafür, dass dieser Wunsch in Erfüllung gehen möchte, haben Luther und auf ihre Weise alle Reformatoren seiner Zeit viel getan. Sie haben die Bibel übersetzt und in Predigten, Vorlesungen und gedruckten Kommentaren ausgelegt; so waren sie Überbringer der Bibel, was eben das ursprünglich griechische Wort »Hermeneut« besagt. Vor anderen Reformatoren aber war Luther in einer eigentümlich intensiven Weise *Leser* der Bibel.

¹ Martin Luther, Weihnachtspostille, 1522 (Epiphania, zu Mt 2,1–12). WA 10, 1, 1, 728, 18. Alle im Folgenden nicht mit anderem Namen gekennzeichneten Zitate haben Martin Luther zum Autor; um der besseren Lesbarkeit willen sind die folgenden Texte an die heutige Schreib- und Sprechweise angeglich.

² Scholien zum 118. (119.) Psalm. Das schöne Confitemini, 1529/1530, WA 31, 1, 66 f.

³ Ebd. WA 31, 1, 66, 33.

Der bibelhermeneutische Aufbruch, den die Reformation insgesamt bedeutete, hat bei Luther eine besondere Pointe. Nicht nur seine Bibelübersetzung, alle seine Überlegungen zum Verstehen der Bibel zielen darauf, dass jeder Christenmensch, und zwar auch jeder einfache, in der Muttersprache sprechende und denkende Christenmensch, die Bibel liest und nochmals liest und lebenslang immer wieder liest. Das war eine neue und ganz unerhörte Zielsetzung. Vielen Zeitgenossen schien sie überzogen und – gefährlich. Ich möchte daher nicht noch einmal das so genannte reformatorische Schriftprinzip und sein aktuelle »Krise«⁴ erläutern, sondern Luthers Einsatz für den einfachen Bibelleser und seine Begründung aus einer neuen Bibelhermeneutik herausstellen.

1. SELBER DIE BIBEL VERSTEHEN – GEHT DAS?

Nun, wieso denn nicht? Wir können alle lesen, und es gibt viele gute Bibelübersetzungen! So zu reagieren, zehrt auch im Jahr 2008 noch davon, dass Luther die Bedingungen dafür mit bereitgestellt hat, dass nicht bloß der Pfarrherr oder die Theologen vom Fach, sondern jede Christin und jeder Christ, auch der philologisch und theologisch nicht studierte, selber die Bibel lesen und wirklich lesen, d. h. das Gelesene *verstehen* kann.

Gewiss war die Bibel in der Christenheit immer gelesen worden – doch keineswegs von jedem. Nur in seltenen Fällen waren das »Laien«, schon deshalb, weil sie überhaupt nicht oder nicht Latein lesen konnten. Erst im Vorfeld der Reformation wurden deutsche Übersetzungen angefertigt; und erst Luther übersetzte das Neue Testament nicht aus der lateinischen Übersetzung, der Vulgata, sondern aus dem griechischen Text, den soeben Erasmus von Rotterdam philologisch bereitgestellt hatte. Überdies waren Handschriften kostbar, waren allenfalls Fürsten erschwinglich und dienten hier vor allem der Repräsentation. Auch die ersten Bibeldrucke waren noch sehr teuer; erst der Pietismus machte die Bibel zum massenhaft gedruckten, billigen Volksbuch. Luthers hauptsächliches Anliegen konnte einstweilen weithin nur durch Lesung und Predigt der Bibel in den Gottesdiensten und im Katechismus-Unterricht verwirklicht werden. Umso erstaunlicher, wie leidenschaftlich er für die Bibelkenntnis der einzelnen Christenmenschen eintrat. Welche Gründe hatte er dafür?

⁴ Zum Überblick vgl. Johann A. Steiger, Art. Schriftprinzip, in RGG⁴ 7 (2004), 1008–1020; Hans H. Schmid/Joachim Mehlhausen (Hg.), *Sola Scriptura*, Gütersloh 1991, sowie Jörg Baur, *Sola Scriptura – historisches Erbe und bleibende Bedeutung*, in: ders., *Luther und seine klassischen Erben*, Tübingen 1993, 46–113.

»Wer Christi Wort glaubet und hält, dem steht der Himmel offen, die Hölle zugeschlossen, der Teufel gefangen, die Sünde vergeben, und er ist ein Kind des ewigen Lebens. Solches lehret dieses Buch, die heilige Schrift, und sonst kein anderes Buch auf Erden. Wer darum ewig leben will, der studiere hier fleißig [...]«⁵

»Wir sollen Gottes Wort als eine allmächtige Kraft herrlich und hoch halten. Denn wer es hat, der hat und kann alles. Umgekehrt wer es nicht hat, den kann und soll gar nichts wider Sünde, Tod und Teufel schützen [...]«⁶

Ein erster Grund dafür, dass jeder einzelne Christenmensch die Bibel lesen können muss, ist also: Hier ist Christi Wort zu lesen. Das aber muss man schon selber lesen. Denn wo es um »alles« geht, da kann man sich durch niemand vertreten lassen. Informationen über das Seelenheil könnte man vielleicht auch über Dritte erhalten, hier aber geht es um mehr und anderes als Sachwissen, nämlich um das eigenste Interesse, um das eigene Erfahren und Dabeisein, ja noch um mehr, denn »die Kraft der Schrift ist die: Sie wird nicht in den verwandelt, der sie studiert, sondern sie verwandelt den, der sie liebt, in sich und ihre Kräfte hinein.«⁷ Es ist die *verwandelnde* Wirkung der Heiligen Schrift als Wort Gottes an einen Menschen, die es sinnvoll macht, dass dieser sich der Bibel aussetzt – sie liest, bis er sie liebt.

Nun, lieben kann man auch im Falle der Bibel nicht vorschreiben; gerade sie muss den Leser und die Leserin innerlich von ihrer Wahrheit überzeugen. Das bewirkt nicht schon die Behauptung (oder auch die konventionelle Überzeugung), dass es sich hier um Gottes Wort handle.

»Man muss nicht allein sehen, ob es Gottes Wort sei, ob es Gott gesprochen habe, sondern vielmehr zu wem es gesagt sei; ob es dich treffe oder einen andern. Da scheidet sich's denn wie Sommer und Winter. Gott hat zu David viel gesagt, hat ihm geheißn, dies und jenes zu tun. Aber es gehet mich nichts an, es ist auch zu mir nicht gesagt. Du musst auf das Wort sehen, das dich betrifft, das zu dir gesprochen wird, und nicht, was einen andern betrifft [...]«⁸ Trifft es mich nicht, so soll ich abwarten [...].«⁸

Auch Luther selbst will in der persönlichen Lektüre der Bibel niemandes Lehrer sein:

»Du musst nicht Luthers, sondern Christus' Schüler sein, und ist nicht genug, dass du sagst: Luther, Petrus oder Paulus hat das gesagt. Sondern du musst bei dir Christus selbst im Gewissen fühlen, und unzweifelhaft empfinden, dass es Gottes Wort sei, wenn auch alle Welt dawider stritte. Solange du das Fühlen nicht hast, so lange hast

⁵ Bibleinzeichnung Luthers. WA 48, 155, 5.

⁶ Hauspostille, 1544. WA 52, 515, 4.

⁷ Dictata super Psalterium, 1513–1516 (zu Ps 68,14). WA 3, 397, 9.

⁸ Über das erste Buch Mose. Predigten samt einem Unterricht, wie Moses zu lehren ist, 1527. WA 24, 12, 15.

du gewisslich Gottes Wort noch nicht geschmeckt und hängst noch mit den Ohren an Menschenmund oder -feder, und nicht mit des Herzens Grund am Wort [...]»⁹

Überzeugt die Bibel ihren Leser auf diese (wie man heute sagt) existenzielle Weise, dann wird sie zu einer entscheidenden Instanz der »Freiheit eines Christenmenschen«. Denn nun wird die Bibel auch ein *kritisches* Widerlager, auf das der einzelne Christenmensch sich angesichts problematischer Angebote oder Zumutungen anderer, aber auch gegenüber der Trägheit des Gewohnten berufen kann. Sie verleiht ihrem Leser das Recht, in strittigen theologischen (!) Fragen sich selber zu orientieren und eine eigene Entscheidung zu treffen. Luther sieht dieses Recht auch in dem bis heute heikelsten Punkt gegeben, im Verhältnis der bisherigen »Laien« zu kirchlichen Lehrern und Amtsträgern:

»In solchem Händel, nämlich Lehre zu beurteilen, Lehrer oder Seelsorger ein- und abzusetzen, darf man sich gar nichts an Menschengesetz, -recht, Altherkommen, Brauch oder Gewohnheit kehren. Gleichviel es sei vom Papst oder Kaiser, von Fürsten oder Bischöfen eingesetzt, es habe die halbe oder ganze Welt so gehalten, es habe ein oder tausend Jahre gedauert. Denn die Seele des Menschen ist ein ewiges Ding, über alles, was zeitlich ist. Darum darf sie nur mit ewigem Wort regiert und gefasst sein [...]. Sich, hier gibt Christus nicht den Propheten und Lehrern das Urteil, sondern den Schülern oder Schafen. Denn wie könnte man sich vor falschen Propheten hier hüten, wenn man ihre Lehre nicht sollte bedenken, richten und urteilen?«¹⁰

Die Selbstständigkeit des Lesens der Bibel hängt nicht zuletzt daran, dass die Bibel ein Buch ist, Text, *Schrift*. Allerdings hat gerade Luther betont, dass das Evangelium ein fröhliches »Geschrei« sei und dass sein Zuspruch mit »lebendiger Stimme« etwas anderes sei als die »tote Schrift«, dass also »gute, gelehrte, geistliche, fleißige Prediger [...] das lebendige Wort aus der alten Schrift« ziehen und in mündlicher Rede weitergeben sollten. Aber sogar die Mündlichkeit der Predigt Jesu ist kein Argument dagegen, dass von Jesus Christus »zwei Zeugnisse« gewollt sind, »das Wort, das in Buchstaben verfasst ist«, und »die Worte, die durch den Mund ausgerufen werden.«¹¹ Die Schrift ist auch als solche aus hermeneutischen Gründen unverzichtbar.

Für Luther waren es vor allem die »Schwärmer«, die wie alles Äußere und Leibhafte so auch die Bibel als *verbum externum*, d. h. als Schrift, allenfalls anfänglich nützlich, eigentlich aber, angesichts eigenen Geistbesitzes, als unnötig ansahen. Solchen Spiritualismus gibt es heutzutage natürlich auch, in der Ägide des autonomen Individuums wohl eher noch mehr. Ganz allgemein,

⁹ Von beiderlei Gestalt des Sakraments zu nehmen, 1522. WA 10, 2, 23, 4.

¹⁰ Dass eine christliche Versammlung oder Gemeine Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen, Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen, Grund und Ursach aus der Schrift, 1523. WA 11, 408, 29.

¹¹ Weihnachtspostille, 1522 (zu Mt 2,1–12). WA 10, 1, 1, 626, 16; 625, 14. Vgl. auch: Von den letzten Worten Davids, 1543. WA 54, 74, 15 ff.

sogar in der Theologie, war darüber hinaus lange die Auffassung, dass der Leser der Bibel deren Sinn in dem vom buchstäblichen Sinn abweichenden, vom Verfasser der Schrift »eigentlich« Gemeinten »hinter« den Buchstaben aufspüren müsse. In jüngster Zeit ist diese Herabsetzung des Textes zurecht kritisiert worden, nicht zuletzt mit dem Hinweis, dass die neutestamentlichen Autoren selbst sich auf die »Schrift« als stärkstes Zeugnis berufen. Luther stellte das im Blick auf den Apostel Paulus fest, der so »zeigt, dass es keinen Bestand gibt, unsere Lehre und Glauben zu erhalten, als das leibliche oder schriftliche Wort, in Buchstaben gefasst und durch ihn und andere mündlich gepredigt. Denn es steht hier klar: Schrift, Schrift.« »Auch sehen wir in den Aposteln, wie alle ihre Predigt nichts anderes gewesen ist, als die Schrift hervorzubringen und sich darauf zu bauen.«¹²

2. DIE BIBEL SELBER AUSLEGEN – DARF MAN DAS?

Das Plädoyer Luthers für den einfachen Bibelleser hängt an einer hermeneutischen Voraussetzung, die Luther (und mit ihm alle Reformatoren) allerdings aufs heftigste verficht: Jeder Mensch kann die Bibel (wenn sie gut übersetzt ist) in seiner Muttersprache selber lesen und hinreichend verstehen, weil die Bibel *Klartext* redet.

»Wenn euch jemand antastet und sagt: Man muss der Väter Auslegung haben, die Schrift ist dunkel, sollt ihr antworten: Das ist nicht wahr. Es ist auf Erden kein klareres Buch geschrieben als die heilige Schrift; sie ist gegenüber andern Büchern wie die Sonne im Vergleich mit jedem anderen Licht. Sie reden so nur deshalb, damit sie uns von der Schrift wegführen und sich selbst zu Meistern über uns erheben, dass wir ihren Traumpredigten glauben sollen. Es ist eine gräuliche, große Schmach und Lästern wider die heilige Schrift und die ganze Christenheit, wenn man sagt, dass die heilige Schrift finster und nicht so klar sei, dass sie jeder verstehen kann [...]«¹³

Luther stellt keineswegs in Abrede, dass die Bibeltexte unterschiedlich leicht oder schwer zu verstehen sind, dass es »dunkle Stellen« gibt und dass manches auch für den gelehrten Leser unverständlich ist. Ohnedies »ist die Art des Wortes Gottes, dass es uns Dinge vorträgt, die unsern Verstand übersteigen«, ja, »Gott stellt darum solche der Vernunft oft widerspruchsvoll erscheinende Sprüche gegeneinander auf, damit uns das im Lesen übe, und dass wir nicht meinen, wir haben die ganze Schrift, wenn wir kaum einen

¹² Predigt über 1Kor 15, 1532. WA 36, 500, 29; WA 10, 1, 1, 626, 5. Zum Gegenüber des spiritualistischen Schriftverständnisses vgl. Oswald Bayer, *Luthers Theologie*, Tübingen 2003, 80 f.; zur neuen Wertschätzung der Bibel als Schrift vgl. Klaas Huizing, Art. Schriftlichkeit, in RGG⁴ 7 (2004), 1007 f.

¹³ Der 36. (37.) Psalm Davids, 1521. WA 8, 236, 7–17.

Spruch haben.«¹⁴ Luther ist aber überzeugt, dass dunkle Stellen durch andere, klare Stellen erklärt werden, so dass man sagen kann: »Ist also ein dunkler Spruch in der Schrift, so zweifelt nur nicht, es ist gewiss dieselbe Wahrheit dahinter, die am andern Ort klar ist, und wer das Dunkle nicht verstehen kann, der bleibe bei dem Lichten.«¹⁵

Diese Überzeugung beruht wiederum darauf, dass die Bibel trotz aller Dunkelheiten und sogar widersprüchlicher Einzelaussagen – Luther rechnet sie einer »äußeren Dunkelheit« zu – insgesamt ein Text ist, der jedermann, der überhaupt zu lesen versteht, einen klaren, eindeutigen Sinn zu verstehen gibt. Luther spricht deshalb von einer »*äußeren Klarheit*« der Bibel für alle des verstehenden Lesens Kundigen. Selbstverständlich genügt es da nicht, ein einzelnes Wort oder einen einzigen Satz heraus zu klauben oder Wörter und Sätze unterschiedlicher Stellen zusammenzuraffen, »ohne auf Zusammenhang oder Vergleichung zu achten«; das ist sogar »die übliche Art und Weise, in der Schrift zu irren.«¹⁶ Bei sorgfältiger Lektüre des *Ganzen* bleibt »durchaus nichts Dunkles oder Zweideutiges übrig; vielmehr ist alles durch das Wort in ganz gewisses Licht hineingestellt und der ganzen Welt verkündigt, was in den Schriften ist.«¹⁷

Sorgfältige Lektüre heißt vor allem, nichts hineinzulesen, was nicht in der Bibel steht. Darum verabschiedet sich Luther von dem hermeneutischen Grundsatz, mit dem er aufgewachsen war, dass in der Bibel »hinter« dem buchstäblichen Sinn der Worte der eigentliche, »geistliche« Sinn stehe, der durch *allegorische*, den Wortsinn z. B. auf den Frommen, auf die Kirche, auf das künftige Heil übertragende Auslegung zu erheben sei. Gegen diese Annahme eines vierfachen Schriftsinns stellt Luther die Forderung, die Bibel strikt nach ihrem grammatischen Wortsinn (*sensus literalis, grammaticus, historicus*) zu verstehen. Die Wörter sind Zeichen, die etwas bedeuten, und diese Bedeutung ist (außer im absichtsvoll zweideutigen Gebrauch) eindeutig. »Wer in der heiligen Schrift studieren will, soll ja darauf sehen, dass er, so gut er immer kann, bei den einfältigen Worten bleibe und ja nicht davon weiche, es zwingt denn irgendein Artikel des Glaubens, dass man's anders verstehen müsse als die Worte lauten. Denn wir dürfen sicher sein, dass keine einfältigere Rede auf Erden gekommen sei, als wie Gott geredet hat.« Achtet man auf den jeweiligen Wortsinn und auf den Zusammenhang der Stellen in einer

¹⁴ Vorlesung über Jesaja, 1527/1529. WA 25, 163, 23; Sommerpostille (zu Lk 6,36–42), 1526. WA 16, 318, 36. Luther weist auch darauf hin, dass die Bibel »ganz und gar schweigt«, so dass es über manche Dinge nichts theologisch zu behaupten oder zu bestreiten gibt, WA 43, 301, 10 (Vorlesung über 1. Mose, 1535/1545).

¹⁵ Der 36. (37.) Psalm Davids, 1521. WA 8, 239, 19.

¹⁶ Disputatio I. Peccii et M. Lutheri Lipsiae habita, 1519. WA 2, 361, 16.

¹⁷ De servo arbitrio, 1525. WA 18, 609, 12. Zum Gegenüber im Schriftverständnis des Erasmus von Rotterdam vgl. Oswald Bayer (Anm. 12), 75 ff.

Schrift und in der Bibel im Ganzen, so braucht man zu ihrer sinnvollen Lektüre weder die überlieferten Kirchenväter noch die Expertise der Theologen, sondern nur seine alltäglich gesprochene und verstandene »natürliche Sprache«. ¹⁸

Damit sind wir beim Kern der Lutherschen Bibelverständnisses. *Hermeneutisch* formuliert ist das die Überzeugung, dass die Bibel sich selbst auslegt, sie ist *sui ipsius interpres*, wie die programmatische Formulierung von 1520 lautet.

»So verhält es sich mit der ganzen heiligen Schrift, dass sie sich durch allenthalben zusammengetragene Stellen selbst auslegt und ihre alleinige Lehrmeisterin sein will. Das ist vor allen die sicherste Weise, den Sinn der Schrift zu erforschen, wenn du nach erfolgter Zusammenstellung und genauer Beachtung der einzelnen Stellen zum Gesamtverständnis zu kommen dich beleißigst.« ¹⁹

Diese Überzeugung ist jedoch nicht nur eine hermeneutische, sondern zugleich, und in erster Linie, eine *theologische*. So formuliert besagt sie, dass der Sinn der Bibeltexte im Ganzen mit dem Namen *Jesus Christus* bezeichnet werden muss.

Luthers bibelhermeneutischer Aufbruch hat hier sein eigentliches Motiv: Die Bibel steht insgesamt im Dienst der Verkündigung Jesu Christi. Das gilt in erster Linie natürlich vom *Neuen*, es gilt aber auch vom *Alten Testament*, auf das als »Schrift« sich Jesus Christus selbst und seine neutestamentlichen Zeugen ja fortwährend berufen. Luther findet die Ankündigung des Evangeliums, »die Windeln und die Krippe [...], worin Christus liegt« ²⁰, schon in Gen 3,15, deutet Gesetz und Propheten als auf Christus hin erziehend (Gal 3,25) und versteht alttestamentliche Heilsprophezeiungen als im Literalsinn auf Jesus Christus gemünzt. (Während wir dies letztere nicht so sehen, bleibt doch das erstere und damit auch die Möglichkeit, neben der christlichen Lektüre des Alten Testaments auch eine jüdische Lektüre hinzunehmen und wahrzunehmen.) Speziell den Psalter, den er ziemlich auswendig kannte, schätzt Luther als eine »kleine Biblia [...], einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sei. Ja, du wirst auch dich selbst drinnen und das rechte »Erkenne dich selbst« finden, dazu Gott und alle Kreaturen [...].« ²¹

¹⁸ Über das erste Buch Mose ..., 1527. WA 24, 19, 27–31; Wider die himmlischen Propheten, von Bildern und Sakrament, 1525. WA 18, 180, 17. Ausführliche Darlegung schon in: Auf das überchristlich, übergeistlich und überkünstlich Buch Bock Emsers zu Leipzig Antwort, 1521. WA 7, 650 ff.

¹⁹ »[...] ut sit ipsa per sese certissima, facillima, apertissima, sui ipsius interpres, omnium omnia probans, iudicans et illuminans: Assertio omnium articulorum, 1520. WA 7, 97, 23; WA 14, 556, 26.

²⁰ Vorrede auf das Alte Testament, 1523. WA.DB 8, 12, 5.

²¹ Zweite Vorrede auf den Psalter, 1528. WA.DB 10, 1, 104, 6.

»Was kann an Erhabenem in der Schrift verborgen bleiben, nachdem die Siegel gebrochen, der Stein von des Grabes Tür gewälzt und damit jenes höchste Geheimnis öffentlich geworden ist: Christus, der Sohn Gottes, sei Mensch geworden, Gott sei dreifaltig und einer, Christus habe für uns gelitten und werde herrschen ewiglich? Wird das nicht sogar in Elementarschulen bekannt gemacht und dort auch gesungen? Nimm Christus aus der Schrift, was wirst du sonst noch in ihr finden? Was in der Schrift enthalten ist, ist zur öffentlichen Kenntnis gebracht, wenn auch einige Stellen bisher aus Unkenntnis der Worte dunkel sind.«²²

Wohlgemerkt, auch diese gegen die skeptische Bibelhermeneutik des Erasmus von Rotterdam pointierte Aussage Luthers über Jesus Christus als Gesamtsinn der Schrift bezieht sich auf deren *äußere* Klarheit, die auch den nicht glaubenden Lesekundigen zugänglich ist. Schon hierin liegt ein hermeneutischer Grund dafür, dass Luther die Autorität der Bibel als kanonisches Buch oder Heilige Schrift so entschieden gegen die menschlichen *Traditionen* einschließlich der kirchlichen abgrenzt. Deren theologischen Nutzen auch für die Bibelauslegung stellt er nicht in Frage, aber dieser Nutzen ist von Fall zu Fall zu prüfen; und auf keinen Fall dürfen außerbiblische Überlieferungen zu richterlichen Instanzen werden, die zwischen den unterschiedlichen Auslegungen der Bibel definitiv entscheiden und so der (immer weiter gehenden) Selbstauslegung der Bibel vorgreifen. Luther würde der zum Teil sogar ökumenisch formulierten Auffassung wohl nicht zustimmen, wonach die Bibel eine von mehreren »Bezeugungsinstanzen« ist, neben der Tradition, dem Gemeinsinn der Gläubigen, dem kirchlichen Lehramt und der Theologie.²³ Nicht erst im Zusammenwirken dieser Instanzen, sondern schon in der Bibel als solcher und für sich ausgelegt vollzieht sich die christliche Selbstauslegung der Bibel. Das reformatorische *sola Scriptura* unterstellt daher die richterliche, normative Autorität Bibel.

»Daran liegt Gott am meisten, dass sein heiliges Wort einzig in der Christenheit ohne allen Zusatz der Menschenlehre bleibe. Aber das Wort kann nicht bleiben, es sei denn, dass man Christus als den alleinigen Bauherrn ansehe und ihn allein den Namen haben lasse. Wo der nicht ist, da ist keine Einigkeit und muss gewiss auch ein Babel daraus werden.«²⁴

²² De servo arbitrio, 1525. WA 18, 606, 24.

²³ DKBK/VELKD, *Communio sanctorum*. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen, Paderborn/Frankfurt a. M. 2000, Nr. 44–73.

²⁴ Über das erste Buch Mose, 1527. WA 24, 233, 12.

3. DIE BIBEL SELBER ÜBERSETZEN – MUSS MAN DAS?

So weit die richtige Auslegung der Bibel durch den einfachen Lesekundigen reichen kann, so hat sie doch auch ihre klare Grenze an der Frage, was das Ausgelegte mit dem Ausleger und der Auslegerin zu tun hat, ob man also das Christuszeugnis der Bibel nicht bloß zur Kenntnis nimmt, sondern ihm glaubt. Hermeneutisch ist das die Frage nach der »inneren Klarheit« der Bibel, von der Luther überzeugt ist, dass niemand ihrer teilhaftig wird außer durch den Heiligen Geist, der aus dem verstandenen, gleichwohl geistlich noch toten Buchstaben das lebendige, kräftige, heilsame Wort Gottes erschließt. Diesseits dieser Erfahrung des Herzens, die man allerdings nicht selber machen (im Sinne von erzeugen) kann, versteht kein Mensch auch nur »ein einziges Jota« in der Bibel, weil sie noch mit »innerer Dunkelheit« verschlossen ist: »Denn der Geist ist erfordert, dass man die ganze Schrift und dass man ein Stück aus ihr verstehe.«²⁵

Die Selbstausklegungskraft der Bibel hat demnach eine äußere und eine innere Seite; erst in letzterer wird ihre Intention vollständig realisiert. Ist dies der Fall, kann der Leser von der Mitte der Schrift reden (was im Blick auf die äußere Klarheit eine nicht unproblematische Metapher ist), nämlich davon, was ihn in seiner Mitte, im Herzen betroffen hat, was ihm das Vertrauen in Gottes Wort eingeflößt und ihn persönlich verwandelt hat. So hat Luther in der letzten Ausgabe der Bibel zwei Wörter nicht nur durch Versalien (die später rot oder fett gedruckten Evangeliums-Hauptstellen), sondern durch Großbuchstaben hervorgehoben, und zwar in Röm 3,25, im Kontext der Erklärung der Rechtfertigung des Menschen allein im Glauben an Christus: »Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die SÜNDE VERGIBT ...« Die Randglosse zu V. 23 ff. lautet: »Ist das Hauptstück und der Mittelplatz dieser Epistel und der ganzen Schrift [...]. Drum fasse diesen Text wohl, denn hie liegt danieder aller Werke Verdienst und Ruhm [...].«²⁶

Luther hatte den Umschlag von der äußeren zur inneren Klarheit der Bibel an eben dieser Bibelstelle selbst erfahren, in seinem »Turmerlebnis«, das seine reformatorische Wende symbolisiert. Er hatte das Wort »Gerechtigkeit Gottes« im juristischen Sinne der austeilenden, d. h. bestrafenden und vergeltenden Gerechtigkeit verstanden – für den Sünder eine weitere Steigerung seiner Gewissensqual. Bis Gott ihn auf Zusammenhang der Worte achten ließ und er gewahr wurde, dass hier von einer sich mitteilenden, verändernden Gerechtigkeit die Rede ist, kraft derer der ihr Vertrauende das

²⁵ De servo arbitrio, 1525. WA 18, 609, 5.

²⁶ Biblia, das ist die ganze Heilige Schrift, Wittenberg 1545, Neudruck München 1972, 2274.

Leben hat. »Da fühlte ich mich geradezu von neuem geboren und durch geöffnete Tore ins Paradies selbst eingetreten. Da zeigte mir sofort die ganze Schrift ein anderes Gesicht. Ich lief dann durch die Schrift, wie ich sie im Gedächtnis hatte, und sammelte Entsprechungen auch bei andern Vokabeln [...].«²⁷ Luther beschreibt sich hier als Bibelleser, den man als beispielhaft ansehen kann. Für ihn und alle ähnlich erfahrenen Bibelleser gilt: »Je mehr man von Gottes Wort handelt, umso heller und neuer wird es, und man sagt billigerweise: Je länger, je lieber.« »Zu welcher Stunde man nun Gottes Wort handelt, predigt, hört, liest oder bedenkt, so wird dadurch Person, Tag und Werk geheiligt [...].«²⁸

Den Umschlag vom mehr oder weniger wohlwollend neutralen zum neuen, geistlichen Lesen der Bibel kann Luther auch als eine Umkehrung des *autoritativen Gefälles* zwischen den Lesern und der Bibel beschreiben. Greift zunächst der und die Lesende tätig verstehend nach der Bibel, so wird dann sie tätig, nämlich zur »Stimme [...], die da sagt: Christus ist dein eigen mit Leben, Lehren, Werken, Sterben, auferstehen und allem, was er ist, hat, tut und vermag.« Diese Vollmacht eines wirksamen Zuspruchs wird vom Leser gehört, erlebt, ja erlitten: Er ist »ein Wort der Kraft und der Gnade. Wenn es die Ohren trifft, gibt es inwendig der Geist ein. Wo es aber den Geist nicht eingibt, da unterscheidet sich, der hört, in nichts von dem, der taub ist. (Aber der Apostel spricht Röm 10,17:) Wenn du das Wort erleiden willst, dann sei du stille und feiere von deinen Werken los einen Sabbat des Herrn, auf dass du hörst, was der Herr dein Gott in dich spricht [...].«²⁹

Die möglicherweise formale oder konventionelle Autorität der Bibel wandelt sich nun um in eine materiale, durch ihre eigene Wirkung erworbene Autorität (später nannte man das in dogmatischer Terminologie *auctoritas causativa*). Ihre Wirkung beruht darin, wie Luther oft ausführt, dass sie die Unterscheidung des *Evangeliums*, des Selbstzuspruches Christi im Glauben, vom *Gesetz*, der vom Sünder unerfüllbaren Forderung Gottes, am Bibelleser selbst vollzieht. Deshalb ist ihm das Unterscheiden von Gesetz und Evangelium hermeneutisch, für das rechte Verstehen der jeweiligen Bibelstelle, so wichtig (und auch deshalb ist die neuere Rede von einem »Kanon im Kanon« sehr problematisch). Wird sie vernachlässigt, so wird der tote Buchstabe, der an sich schon »weder lebendig noch gerecht«, nämlich »das Herz selber nicht

²⁷ Vorrede zum ersten Band der Opera latina, 1554. WA 54, 185 f.; 186, 8 ff.

²⁸ Predigt über Joh 2,1 ff., 1525. WA 17, 1, 27, 29; Katechismuspredigten, 1528. WA 30, 1, 145, 22.

²⁹ Vorrede auf das Neue Testament, 1522. WA.DB 6, 9, 18; Kleiner Galater-Kommentar, 1519. WA 2, 509, 3.10.

rein [macht]«, zum »tötenden« Buchstaben. »Denn die Liebe zum Lohn und die Furcht vor Strafe sind Laster und eine Art Götzendienst [...].«³⁰

Es ist genau diese Autorität, die den Leser, wie schon angedeutet, zum selbständigen, *freien* Ausleger macht, ihn also auch in kritische Distanz zu biblischen Texten und Positionen setzt. Wenn »alle rechtschaffenen heiligen Bücher darin überein[stimmen], dass sie allesamt Christus predigen und treiben«, dann ist eben dies »der rechte Prüfstein, alle Bücher zu beurteilen, ob sie Christus treiben oder nicht [...]. Was Christum nicht lehrt, das ist nicht apostolisch, selbst wenn es der Heilige Petrus oder der Heilige Paulus lehrte. Wiederum, was Christum predigt, das ist apostolisch, selbst wenn es Judas, Hannas, Pilatus und Herodes täte.« Luther hat in den Vorreden zu seinen Bibelübersetzungen nicht hinter dem Berg gehalten, dass er den Römer- und den Galaterbrief (mit dem er geradezu verheiratet sei), das Johannesevangelium oder den 1. Petrusbrief als »Kern und Mark« ansehe, dagegen den Hebräer-, den Judas- und den Jakobusbrief oder die Offenbarung des Johannes für wenig christusgemäß halte.³¹ Doch hat er diese Schriften keineswegs aus dem Kanon als präsumtiver Autorität ausgeschlossen, sondern unnummeriert hintan gestellt – niemandem soll durch einen Ausleger definitiv aufgedrängt werden, wo das qualitativ Kanonische, d. h. der Zuspruch des Evangeliums Jesu Christi, in der Bibel zu finden oder nicht zu finden sei.

Denn auch die einfachen Leser und Leserinnen sind *Übersetzer* der Bibel. Ohnedies hat das eigene Verstehen und Auslegen schon einen Moment des Übersetzens. Wer die Bibel zu lesen vermag, übersetzt den Text aus dessen Umwelt in seine kulturelle, soziale und psychische Lebenswelt. Wer sie geistlich zu lesen vermag, übersetzt jedoch nicht nur viel weitergehend bis ins »Herz« hinein, sondern tut dies auch rechtmäßig, weil er seinerseits vom Geist Christi in den Sinn des Textes hinein über-*setzt* worden ist. Daher kann er *authentisch* verstehen, auslegen und eben übersetzen. Seine Übersetzung kann sehr weit über den Bibeltext hinausgehen, ihn allegorisch fort-schreiben (das hat auch Luther beibehalten), kann ihn paraphrasieren (das tun Choräle und Gedichte) und in anderen Medien wie Bild, Musik oder Theater kommentierend illustrieren (das tun große Kunstwerke wie einfache Bibliodramen oder schlichte Krippenspiele). Sie kann den Text auch theologisch infrage stellen, ihm sogar widersprechen, wenn sie das mit christlichen Gründen tut (das ist in jedem Gesprächskreis, aber auch in jeder Predigt möglich).

Aus rein äußerlichen Gründen sind einfache Bibelleser allerdings in einem wiederum nur die äußere Klarheit betreffenden Sinn *zweite* Übersetzer. Ihre

³⁰ Kleiner Galater-Kommentar, 1519. WA 2, 468, 33; 469, 6. Zu diesem lange falsch platzierten (und deshalb konfessionell strittigen) Thema vgl. Oswald Bayer (Anm. 12), 53 ff. 67 ff.

³¹ Vorrede zum Hebräerbrief, 1522. WA.1DB 7, 344; Vorrede zum Jakobus- und Judasbrief, 1522. Zitat: WA.1DB 7, 384, 25.

spezifische, im Blick auf die innere Klarheit der Bibel durchaus wichtigere Übersetzung braucht eine gute, d. h. die äußere Klarheit der Bibel möglichst genau abbildende, erste Übersetzung aus den Ursprachen in die jeweilige Muttersprache. Die neue Übersetzung der Bibel »in gerechter Sprache«, deren philologische und historische Verdienste nicht gering sind, hat den fatalen Mangel, dass sie nicht mehr die äußere Klarheit der Bibel (einschließlich ihrer Fremdheit und ihrer Fehler) abbilden will, sondern den Bibeltext nach aktuellen Kriterien umschreibt und sogar inhaltlich »verbessert«. Das ist bereits eine Übersetzung im eben genannten weiteren Sinn des Wortes, nicht aber die primär geforderte, auf semantische und grammatische Korrektheit sich beschränkende erste Ursprachenübersetzung – wie »unchristlich« und ärgerlich aus heutiger Sicht der übersetzte Text dann auch sein mag. Nur philologische Askese entspricht dem reformatorischen *sola Scriptura*.³²

Darin ist der *Übersetzer* Luther meines Erachtens bis heute vorbildlich: sowohl darin, dass ihm aufs ernsthafteste an der grammatikalischen und philologischen Richtigkeit, Genauigkeit und Verständlichkeit seiner Übersetzung gelegen war, als auch darin, dass er sich in seiner Muttersprache vorzüglich auskannte. Selbst ein Verächter Luthers wie Friedrich Nietzsche hat ihm bescheinigt, gewusst zu haben, »was eine Silbe, was ein Wort wiegt, inwiefern ein Satz schlägt, springt, stürzt, läuft, ausläuft [...]«. Das Meisterstück der deutschen Prosa ist deshalb billigerweise das Meisterstück ihres größten Predigers: die Bibel war bisher das beste deutsche Buch. Gegen Luthers Bibel gehalten ist fast alles übrige nur »Literatur« [...].³³ Luther hörte denn auch nicht auf, »die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden«³⁴, also die Möglichkeiten und Veränderung ihres Sprachschatzes, ihrer Bewegtheit und ihrer Melodik immer neu sich anzueignen. Daher hat Luther bis zum Lebensende seine Bibelübersetzung revidiert und revidieren können. Wer (wie ich) an dieser Revision weiterarbeiten durfte, hat schmerzlich erkennen müssen, dass er sich weder in der Bibel noch in seiner Muttersprache so gut auskennt wie Luther.³⁵

Luther hat auch, so wie er kein von Tradition und Umwelt isolierter Bibelleser war, seine Revisionen stets in der Arbeitsgemeinschaft mit anderen Theologen, sogar mit Rabbinern, durchgeführt. Unbeschadet der Unvertretbarkeit und Freiheit des einzelnen Bibellesers ist die Lese-, Auslegungs- und

³² Vgl. Elisabeth Gössmann u. a. (Hg.), *Der Teufel blieb männlich. Kritische Diskussion zur »Bibel in gerechter Sprache«*, Neukirchen-Vluyn 2007; epd-Dokumentation 23/07, Frankfurt a. M. 2007.

³³ Friedrich Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse* (1886), Aph. 247.

³⁴ Sendbrief vom Dolmetschen, 1530. WA 30, 2, 636, 15.

³⁵ Luther hat sich zunächst auch selbst ungenügende deutsche Sprachkenntnisse bescheinigt: Vorrede zur Übersetzung des Alten Testaments, 1523. WA:DB 8, 32, 17.

Überlieferungsgemeinschaft der *Kirche* (die auch Luther die »Mutter« der Glaubenden nennt) eine wesentliche Bedingung dafür, in einen individuellen Prozess des Verstehens, der Auslegung und der Übersetzung der Bibel überhaupt hineinzukommen. Daher ist es falsch, das so genannte reformatorische Schriftprinzip dem so genannten katholischen Traditionsprinzip als konfessionelles Unterscheidungsmerkmal entgegenzusetzen, als verbiete das *sola Scriptura* die Pflege und Wertschätzung der Überlieferung der Kirche. Das »Schriftprinzip« ist selber ein *Traditionsprinzip*, d. h. eine bestimmte Koordination der biblischen und der kirchlichen Überlieferung, und auch das katholische »Traditionsprinzip« enthält ein Schriftprinzip, indem es das Verhältnis zwischen der geschriebenen und der mündlichen Überlieferung in der Kirche regelt – allerdings anders, nämlich das kirchliche Lehramt zur definitiven Auslegerin beider Traditionsformen einsetzend. Luther wäre auch in dieser Hinsicht über die »Bibel in gerechter Sprache« unglücklich, weil sie die biblische und die kirchliche Tradition (hier: die aktuelle »gerechte« Theologie) ineinander schiebt und so das reformatorische Bibelverständnis zugunsten des katholischen Traditionsprinzips infrage stellt.

4. PRAKTISCHE BIBELHERMENEUTIK

Der bibelhermeneutische Aufbruch Luthers hat viele großartige Wirkungen zeitigt. Die wichtigsten sind die neue Pflege der *Sprachen* (»[...] wir werden das Evangelium nicht gut ohne die Sprachen erhalten. Die Sprachen sind die Scheide, darin dieses Messer des Geistes steckt«³⁶); seit Philipp Melanchthon und Matthias Flacius die Entstehung einer theologischen *Hermeneutik*, dann im 17. Jahrhundert von Theologen zur allgemeinen Hermeneutik des Textverstehens erweitert (die speziell dem Bibelausleger drei Kompetenzen vermitteln sollte: die *subtilitas intelligendi*, die *subtilitas explicandi* und die *subtilitas applicandi*³⁷); die Ausbildung eines dogmatischen *Schriftprinzips*, das auf der Grundlage der Verbalinspiration der Bibel diese als Prinzip wissenschaftlicher Beweise der theologischen Positionen konfessionell auszeichnete.³⁸

Die Krise *dieses* Schriftprinzips, die mit der Einführung der historisch-kritischen Methode in die Bibelhermeneutik begann und die bis heute nicht wirklich überwunden wurde, könnte ein glückliches Ende finden in der Ver-

³⁶ An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, 1534. WA 15, 38, 7.

³⁷ Zur Übersicht vgl. Claus v. Bormann, Art. Hermeneutik I, in: TRF 15 (1986), 108–137; Werner G. Jeanrond, Art. Hermeneutik V, in: RGG⁴ 3 (2000), 1654–1659. Die Gliederung dieses Essays folgt in etwa jenen drei Schritten.

³⁸ So seit Johann Gerhard, *Loci theologici, Exegesis De sacra Scriptura*, Jena 1625.

gegenwärtigung der Erfahrungen und Einsichten Luthers. Sie besagen insgesamt: lesen, lesen, lesen! Dieses Lesen braucht kein formales »Schriftprinzip« im voraus, sondern baut im Laufe des Lesens eine materiale Autorität der Bibel auf, kraft derer die Leser immer wieder zu ihr zurückkehren, so dass die Bibel immer wieder Anfang wird, um »Licht und Verständnis« zu gewinnen: »Die Erklärung der Schrift, oder wie es im Hebräischen (Ps 119,130) eigentlich heißt, das Offene oder das Tor, erleuchtet und gibt Verstand den Unmündigen« – die Bibel als Offenes oder Tor, oder »wie sie (die Theologen) sagen, als erstes Prinzip, mit dem man (immer wieder) anfangen muss [...]« Das eigentlich reformatorische Schriftprinzip lautet also: »Wenn man meint, man habe sie [die Bibel] ausgeleert, so muss man erst anfangen [...]«³⁹

Luthers Einsichten reichen freilich noch weiter. Sie autorisieren jeden einzelnen Leser und jede einzelne Leserin, die Bibel in der allgemein verständlichen Muttersprache zu verstehen, auszulegen und zu übersetzen.

»Darum heißt's: Wache, studiere, lies. Fürwahr, du kannst nicht zuviel in der Schrift lesen, und was du liest, kannst du nicht zu gut lesen, und was du gut liest, kannst du nicht zu gut verstehen, und was du gut verstehst, kannst du nicht zu gut lehren, und was du gut lehrst, kannst du nicht zu gut leben.«⁴⁰

Auch für den einfachen Bibelleser gilt insofern dasselbe, was Luther als die Regeln des Theologiestudiums nach Ps 119 genannt hat: *oratio, meditatio, tentatio*, frei übersetzt: Ehrfurcht vor der Bibel, Nach- und Weiterdenken der Bibel, Durcharbeiten des Lebenserfahrungen im Licht der Bibel.⁴¹ Denn auch wenn sie nicht wissenschaftlich ausgebildet sind, sind erfahrene Bibelleser doch auf ihre Weise ebenso Theologen. Für alle gilt:

»Weil die heilige Schrift mit Furcht und Demut gehandhabt sein und mehr mit andächtigem Gebet als mit scharfer Vernunft ergründet werden will, ist es unmöglich, dass es ohne Schaden geschieht, sei es für sich selbst, sei es für die, welche sie darin unterweisen, wenn sie mit kalter Vernunft und unreinen Füßen in sie eindringen, als wäre es irgendeine menschliche Kunst, und wüten darin ohne allen Unterschied [...]«⁴²

Vielleicht erfüllt sich Luthers Hoffnung bei uns besser als seinerzeit, als er die Bibel übersetzte, »es sollte des Schreibens weniger und des Studierens und Lesens in der Schrift mehr werden.«⁴³ Das wäre »Reformation im Aufbruch! Auch dieser Essay über Luthers Bibelhermeneutik möge gerne zugunsten der bibelhermeneutischen Praxis hintan gestellt werden.

³⁹ Assertio omnium articulorum, 1520. WA 7, 97, 19; Predigt über den 1. Psalm, o. D. WA 49, 223, 8.

⁴⁰ Vorrede zu Johann Spangenberg's Postilla deutsch, 1543. WA 53, 218, 19.

⁴¹ Vorrede zu Bd. 1 der deutschen Schriften, Wittenberg 1539. WA 50, 659, 4; vgl. auch die Tischrede Nr. 3425, WA.TR 3, 312, 11. Zu Luthers Theologieverständnis in diesem Zusammenhang vgl. Oswald Bayer (Anm. 12), 15 ff.

⁴² Decem praecepta Wittenbergensi praedicata populo, 1518. WA 1, 507, 25.

⁴³ Vorrede (Anm. 41), 657, 19.